



Besonderer Ausflug:
 Die Exkursions-
 teilnehmer lernen
 Land und Leute
 in Mals kennen.
 Bilder Fadrina Hofmann



Gemeinsam unterwegs zum Wunder von Mals

Beim Ausflug von Pro Natura Graubünden ging es für einmal über die Grenze. In der ersten pestizidfreien Gemeinde Europas erzählten Aktivisten und Biobauern über ihr Leben mit und ohne Spritzmittel.

von **Fadrina Hofmann**

Prachtswetter im Südtirol. Am Bahnhof von Mals wimmelt es von Touristen, die entweder mit Rucksack in die Vinschger Berge wollen oder mit dem Zug ins südländische Meran fahren möchten. Aus dem gelben Postauto, welches von der Val Müstair herkommt, steigt eine grosse

Gruppe mit Bündnern. Monika Jung begrüsst die 23 Personen im Namen von Pro Natura Graubünden nochmals offiziell. «Diesen Wochenendausflug organisieren wir im Rahmen der aktuellen Pro-Natura-Kampagne 'Keine Pestizide in unseren Gewässern!'», erklärt sie. Denn die Themen rund um Pestizide in der Landwirtschaft seien auch in der Schweiz mit

den kommenden Abstimmungen wie der Trinkwasser-Initiative hochaktuell.

Mals ist flächenmässig die zweitgrösste Gemeinde Südtirols und die erste pestizidfreie Gemeinde Europas. Wie es dazu kam, erklärt Armin Bernhard von der Bürgergenossenschaft Obervinschgau auf einem Dorfspaziergang. «Mals war immer land-



wirtschaftlich geprägt und galt wegen des trockenen und milden Klimas lange Zeit als Kornkammer Südtirols», erzählt er. Mit der Klimaerwärmung habe sich allerdings auch eine landwirtschaftliche Veränderung vollzogen: Die Obstplantagen, die im unteren Teil des Vinschgaus in Monokulturen betrieben werden, wanderten nach oben. «Damit stieg auch bei uns der Intensivierungsdruck», so Bernhard. Also der Druck, aus einer kleinen Fläche möglichst viel herauszuholen.

Viel Bodenspekulation

Das Obere Vinschgau ist wegen der traditionellen Realteilung stark kleinparzelliert. «Die Besitzer dieser Parzellen sind mittlerweile auf der ganzen Welt verteilt», sagt der Malser. Und sie sind oft gerne bereit, ihr Land für viel Geld an Obstlandwirte aus dem Mittleren und Unteren Vinschgau zu verkaufen. Kostete ein Quadratmeter Land vor zehn Jahren noch acht Euro, sind es mittlerweile rund 40 Euro. Die neuen Grundbesitzer sind selten Biobauern, verwenden also Pestizide, zum Teil im grossen Stil. «Wir haben hier verschiedene Anbauweisen nebeneinander, für die einheimischen Biolandwirte ist das nicht einfach», sagt Bernhard. Abdrift beziehungsweise Verwehungen könne man schlicht nicht in den Griff bekommen.

Ein juristischer Kampf

Im Jahr 2011 ist die Bürgerbewegung «Adam & Epfl» entstanden. Diese wollte vor allem die Diskussion rund um die Frage ankurbeln: Wie wollen wir leben? «Das Pestizid-Thema ist nur ein Spielfeld, im Grunde geht es um ein Wirtschaftssystem, das nur Verlierer in ländlichen Räumen schafft», sagt Bernhard. Die Bürgerbewegung hat rasch festgestellt, dass es kein Vorankommen gibt, wenn man rational an die Sache herangeht. Des-

halb hat sie auf den emotionalen Weg umgeschwenkt, hat angefangen, «Paradiesfeste» und Zukunftstage zu organisieren. Neue Gruppierungen, wie die Organisation für einen gesunden Lebensraum Hollawint, entstanden. Und schliesslich verfasste ein Promotorenkomitee ein Referendum mit dem Ziel, aus Mals eine pestizidfreie Gemeinde zu machen. Seither kämpft die Bevölkerung von Mals für ein Pestizidverbot. Es ist ein Kampf zwischen Wirtschaftsfreiheit versus Beeinträchtigung der Gesundheit.

Bei einer Abstimmung, an der 70 Prozent der Bevölkerung teilnahm,

«Jeder Bauer, der die Tiere und die Erde versteht, sollte versuchen, mit der Natur zu arbeiten.»

Günther Wallnöfer Biobauer

stimmten mehr als 75 Prozent für eine pestizidfreie Gemeinde. Doch die Durchführung der neuen Verordnung – es handelt sich um eine Abstandsregelung von 50 Metern zu öffentlichen Anlagen – wurde vom Bauernbund angefochten. Das Argument: der wirtschaftliche Schaden für die Bauern, die eine intensive Obstbewirtschaftung betreiben. Jetzt liegt die Durchführungsverordnung beim Verwaltungsgericht Bozen. Am 9. Januar 2019 findet die Verhandlung statt. Sollte Mals verlieren, muss der Staatsrat in Rom entscheiden. «Am Gericht entscheidet sich jetzt, was die Bevölkerung wollen darf», meint Bernhard ironisch. Den juristischen Weg bestreitet die politische Gemeinde, die neue Bürgergenossenschaft Obervinschgau realisiert derweil seit zweieinhalb Jahren konkrete Projekte wie Märkte mit

Bioprodukten, ein Biotat-Matsch, ökologische Hausgärten etc.

Inzwischen hat sich die Schweizer Gruppe auf einen Spaziergang nach Laatsch gemacht, um den Hof von Gemeinderat und Vorstand im Bioland-Verband, Günther Wallnöfer, zu besuchen. Unterwegs treffen die Bündner auf Alexander Agethle, einen Biobauern, der vor allem für seine Käseprodukte bekannt ist. «Ich habe in diesem Jahr erstmals den Bescheid bekommen, dass auf meiner Wiese Pestizidrückstände nachgewiesen werden konnten», erzählt Agethle. Für ihn und seine Familie, die sich für eine nachhaltige Wirtschaftsweise engagieren, war diese Nachricht ein grosser Schlag.

Es ist ein Nehmen und Geben

Das gleiche Schicksal könnte auch Wallnöfer ereilen. Er wartet auf dem Wanderweg zwischen Schleis und Laatsch auf die Gäste und führt sie gleich zu seinem Gemüsefeld, wo Bienen um die blühenden Brokkoli schwirren. Wallnöfer ist seit 2006 Biobauer. Er sagt Sätze wie: «Jeder Bauer, der die Tiere und die Erde versteht, sollte versuchen, mit der Natur zu arbeiten.» Er erzählt, dass er jedes Jahr Pachtgrund an Obstbauern verliert und deswegen in Zukunft auf Gemüse setzt, welches er auf seinen eigenen 6,5 Hektaren anpflanzt. Kartoffeln, Zwiebeln, Lauch, Zucchetti und Brokkoli wächst auf seinen Feldern. Alle drei Jahre tauscht er Gemüse und Felder, um die Biodiversität zu erhalten. «Wenn ich etwas von der Natur nehme, möchte ich ihr auch etwas zurückgeben», meint der Biobauer.

Gleich neben seinem Feld ist eine Obstplantage mit riesigen Golden-Delicious-Äpfeln. Es ist das Versuchsfeld eines intensiven Obstbauern für eine Apfelsorte, die heute kaum mehr Geld einbringt. «Solche Fehler dürften



nicht mehr passieren», meint Wallnöfer. Er ist der Ansicht, dass eine Bio-region Obervinschgau nicht nur ökologisch, sondern auch ökonomisch wäre. «Das funktioniert aber nur, wenn Pestizide ganz verboten werden», erklärt er. Die Verköstigung von eigenen Produkten in der privaten Stube überzeugt auch noch den letzten Besucher, dass 100 Prozent Bio nicht nur sinnvoll und wichtig, sondern auch lecker ist.